

Insel Verlag

Leseprobe



Karystiani, Ioanna
Die Augen des Meeres

Roman
Aus dem Griechischen von Michaela Prinzinger

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4029
978-3-458-35729-2

Dimitris Avgustis fährt seit sechzig Jahren zur See. Das Meer hält ihn gefangen, und trotz seines Alters weigert er sich beharrlich, das Kommando über sein Schiff abzugeben. In der Heimat warten zwei Frauen vergeblich auf seine Rückkehr: seine große Liebe Litsa, deren Liebesbriefe er alle auswendig kennt, und seine Ehefrau Flora. Auch Flora hadert mit dem Schicksal, war sie doch einst ebenfalls in einen anderen Mann verliebt und hat dieser Liebe entsagt. Als sie eines Tages zu handeln beschließt und überraschend an Bord kommt, um Dimitris nach Hause zu holen, macht sie eine Entdeckung, die ihrer aller Leben von Grund auf verändern wird ...

Ioanna Karystiani, 1952 auf Kreta geboren, machte sich nach dem Jurastudium als Cartoonistin und Drehbuchautorin einen Namen. Bereits ihr erster Roman, *Die Frauen von Andros*, war in Deutschland ein großer Erfolg. Auf ihn folgte der Bestseller *Schattenhochzeit*. Ioanna Karystiani lebt in Athen und auf Andros.

insel taschenbuch 4029

Ioanna Karystiani

Die Augen des Meeres



Ioanna Karystiani
Die Augen des Meeres

Roman

Aus dem Griechischen von
Michaela Prinzinger

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Swell* bei
Kastaniotis, Athen 2006.

© Ioanna Karystiani/Thanassis Kastaniotis 2006

Umschlagfotos: Kevin Arnold/Getty Images; Shutterstock.com

»Dieses Projekt wurde mit Unterstützung des Programms Kultur (2007-2013)
der Europäischen Kommission finanziert.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der
Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin
enthaltenen Angaben.«



GD Bildung und Kultur



Kultur

Programm »Kultur« (2007-2013)
Förderbereich 1.2.2. Literarische Übersetzungen

insel taschenbuch 4029

Erste Auflage 2011

Insel Verlag Berlin 2011

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlag: HildenDesign, München, www.hildendesign.de

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35729-2

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Die Augen des Meeres

Um fünf Uhr morgens tänzelte vor den vereinzelt, bereits drei Meilen entfernten Lichtern, die von Port Pirie über den Hügel fielen, der weiße Kater, wie stets in den vergangenen vier Jahren, akrobatisch die Reling entlang, auf rosafarbenen Tatzen einen Spitzentanz vollführend, den Schweif wie eine zitternde Balancestange hochgereckt. Er umrundete langsam das ganze Schiff, zweihundertsiebzig Meter lang, hielt achtern inne und verneigte sich vor den beiden Männern, die breitbeinig und die Hände im Rücken verschränkt dastanden.

— Maritsa, sagte Kapitänleutnant Kleanthis Birbilis.

Vor dieser Maritsa zeigte drei Jahre lang die Katzenmutter Maritsa dieselbe Choreografie, davor Maritsa, der Großvater, noch früher Maritsa, die Urgroßmutter, und davor noch der erste und unerreichte Lehrmeister, der feurige Kater von weiblicher Eleganz mit dem Cha-Cha-Schritt, auch er fraglos aus dem Hause Maritsa. Alles Katzen, die zur See fahren.

— In Kuba haben die Spanier eine Katze der Eingeborenen vors Kriegsgericht gestellt, nachdem sie einen ihrer Papa-geien zerfetzt hatte, und sie hinrichten lassen, meinte der vierzigjährige Kapitänleutnant zu Maritsa. Die tägliche Vorstellung des Katers brachte regelmäßig historische Einzelheiten aus dem unerschöpflichen Fundus zum Thema Katzen zum Vorschein.

— Nur an den Gurken konnten wir uns satt essen, der Garten war spät dran.

Endlich, als es tagte, sprach auch Kapitän Mitsos Avgoustis, mittelgroß, in frisch gebügelter Kleidung, mit weißem, schulterlangem Haar und wallendem, bis zur Brust reichendem silbergrauen Vollbart, wobei beides von seinen fünfundsechzig Lebensjahren und von seiner Leidenschaft für Haarpflege und Eau de Cologne kündete.

Gurken und Garten waren Worte, die er von seinem Vater geliehen hatte und die sich auf den kleinen Gemüsegarten in Adzanos bezogen, vor langer Zeit, Anfang September 1922.

Triantafyllos Avgoustis, ein dreißigjähriger Fischer damals, hatte seiner Frau, die den noch nicht vierzig Tage alten kleinen Dimitris im Arm hielt, die dreijährige Tochter Mersina mit einem Seil auf den Rücken gebunden und brachte die Familie auf die zehn Meter lange rotblaue GARYFALLOS seines Arbeitgebers, auf der auch Nachbarsfamilien noch irgendwie Platz fanden, und in mehrmaligen Fahrten wurde ganz Adzanos mithilfe der Besatzung dreier Fischkutter auf kleinen Passagierschiffen mit Mann und Maus ans gegenüberliegende Ufer geschafft.

Und dann standen sie am Strand und blickten auf die Rauchschwaden. Das Smyrna der Griechen gab es nicht mehr. Am nächsten Morgen waren Triantafyllos und die GARYFALLOS verschwunden. Und am übernächsten Morgen waren sie immer noch nicht wieder da.

Der kraushaarige Fischer mit den großen braunen Augen, deren Farbe an Mokkaschaum erinnerte, war todunglücklich, weil er seine Katze in Kleinasien vergessen hatte. Einen Monat vor der Flucht hatte sich Maritsa, schwanger und mit einer Kreuzotter zweimal um den Bauch geringelt, halb tot bis zur Mole geschleppt und stand, erschöpft miauend, vor der GARYFALLOS.

Zwei Mann, die gerade die groben Schleppnetze und die Sardellenetze flickten, zerhackten eine Fischkiste, teilten sich die Bretter und prügelten so lange auf die Schlange ein, bis ihr Kopf zu Brei geschlagen war.

Triantafyllos Avgoustis fuhr allein nach drüben, um Maritsa und ihre drei Jungen zu suchen.

Sieben Tage später, während die Frau dem Ehemann und der Chef dem Fischer und dem Kutter nachweinten, standen Dutzende Einwohner von Adzanos da, stumm im dunkelvioletten Abendlicht, das auf die Felsen von Lesbos fiel, und blickten stolz auf Triantafyllos, der mit der GARYFALLOS zurückkehrte, und sie vernahmten ein ohrenbetäubendes Miauen. Der Kutter drehte an der Küste bei und brachte die letzte Flüchtlingswelle, die siebenundzwanzig Katzen von Adzanos an Land, die der Fischer, nachdem er die Geisterstadt gründlich durchsucht hatte, noch auftreiben konnte.

Er teilte sie auf ihre Herrchen und Frauchen auf, die Jatzoglous nahmen Hanum, Jovanakis seine Kiki, die Chirimberis ihre Athina, Eleni nahm ihre Eleni und Sotiris seinen Sotiris, doch keiner von ihnen, weder an jenem Tag noch später, entlockte dem waghalsigen Triantafyllos auch nur einen Ton über das Zurückgelassene, das er erblickt hatte. Frag deine Katze, sie wird dir ihre Geschichte erzählen, entgegnete er stets und ging schnell weg.

Seit 1922 hob er seinen Blick nicht mehr zum Sternenhimmel. Er litt an Nervenschwäche und widmete sich ganz den Katzen, mästete sie mit zahllosen Stachel- und Fadenmakrelen, ließ die ursprüngliche und alle nachfolgenden Maritsas sogar auf den Fangnetzen für Seezungen und Barben ihr Lager aufschlagen, die sie, seine Nachsicht ausnutzend und wild umherspringend, mit ihren Krallen zerrissen.

Triantafyllos Avgoustis' Augen jedenfalls, größer denn je, erregten seine Eleftheria immer noch, gratis Mokkaschaum war die einzige Freude in der Mittellosigkeit jener Jahre, als die Menschen immer nur auf der Flucht waren, immer nur Verluste machten.

Doch zu einem weiteren Kind kam es nicht, die spinnweben-zarte Mersina verstarb mit sieben an Lungenentzündung. Und dem Ehepaar blieb der einzige Sohn, verzärtelt und einziger Blauäugiger der Flüchtlingsiedlung, ein Schaumfischchen, das durch die Wellen Tausender gelber Margueriten pflügte. In Griechenland hatte die Fluchtwelle die Welt in Hier und Dort geteilt, und das armselige Elefsina wurde ihr Schicksal.

Auf dem Achterdeck des Frachters ATHOS III erinnerte sich nun jener Sohn, der heutige Kapitän, während er Maritsa mit den halbzerfetzten Ohren streichelte, an die Geschichte, ohne sie nochmals zu erzählen, und der Kapitänleutnant erinnerte sich ebenso daran, ohne sie nochmals zu hören, denn sie war bekannt, der Satz von den Gurken genügte, führte eine Reihe andere Gedanken im Schlepptau hinter sich her, um die Tragödie abzurunden.

— Guten Morgen.

Stamatis Vekrelis, der dicke Steward, brachte das Tablett, servierte dem Kater sein Schälchen Milch und Avgoustis den gewohnten Löffel Tequila gegen das Rheuma und den doppelten Mokka ohne Milch und Zucker und dann Birbilis das Kaffee-Frappé und ließ sie bei den ersten Schlucken wieder allein, damit die beiden guter Stimmung und mit der abgeklärten Zuneigung eines zwar alten, doch aufs neue vereinten Ehepaars im Januar des Jahres 1997 und beim Film *Die Frau in Rot* ankommen konnten.

Das Paket der *Wallport Transit Xpress* enthielt irrtümlicherweise dieselben Filme, die sie in den vergangenen sechs Monaten schon gesehen hatten, alle älteren Datums, *Die Todeskralle schlägt wieder zu*, *Die Nackte Kanone 2 ½*, *Auf dem Highway ist die Hölle los*, ein panamerikanisches Festival der Fausthiebe und Fußtritte, des In-die-Luft-Sprengens und Durch-die-Luft-Wirbelns, und *Die Frau in Rot*, von dessen Nacktszenen die zwanzig Mann Besatzung bei den weihnachtlichen Zusammenkünften nie hatten genug bekommen können; ein paar würden den Film wahrscheinlich auch an den folgenden Tagen wieder gucken, während sie Seemeile für Seemeile hinter sich brachten, Meere ohne eine Spur von Festland an sich vorbeiziehen ließen, dann nacheinander Java, Sumatra, Singapur, um ein weiteres Mal an immer derselben Stelle auf Thailand zu treffen, in Bangkok die Ladung zu löschen und neue aufzunehmen.

Mittagshitze, 3. Januar. Die See düstete. Ein zweiminütiger plötzlicher Regenguß zerbarst wie Fensterglas an Deck der ATHOS III, und unmittelbar danach wurden Avgoustis und Birbilis Augenzeugen eines mörderischen Sonnenaufgangs, der wie eine Bombe einschlug und alles in Brand setzte. In jenen Wassern kam der Tag üblicherweise so in Fahrt.

Schweigend, mit dem Geruch der See in den Nüstern, mit seinen meerblauen Augen, die das stählerne Licht reflektierten, und mit seinen Wimpern, die im Widerhall der Dünung nach dem Regen bebten, reichte Avgoustis dem Kapitänleutnant die leere Tasse, fuhr mit dem Aluminiumkamm durch seinen Bart, der an Agios Nikolaos erinnerte, den Schutzheiligen der Seeleute, und durch den dichten Haarschopf und wandte sich, gefolgt von Maritsa, zum Kartenraum, um den Kurs zu kontrollieren.

— Wie auf Bestellung. Miltos Lavdas, der Nautische Assistent, streckte ihm das Mobiltelefon entgegen. Die Reederei ist dran, meinte er.

Avgoustis zog eine Zigarette hervor und verlangte nach Feuer. Lavdas zündete sie ihm an, reichte ihm den Apparat in die andere Hand und ließ ihn allein.

— Chatzimanolis hier. Guten Tag. Wie spät ist es dort? Sechs Uhr morgens? Sieben?

Freitag, 3. Januar, sechs Uhr morgens, der Anfang eines neuen Jahres und neuer Pläne für die *Shipping Maritime Company*.

Die Nummer eins der Reederei, die Lachnummer Chatzimanolis, forderte Avgoustis auf, nach Griechenland zurückzukehren. Das geschah nicht zum ersten Mal, aber nun wurde auch ein Köder ausgeworfen. Die Vereinigung Griechischer Reeder plane Anfang Februar einen glanzvollen Empfang, um ihn mit einer Goldplakette und einem Geldpreis von drei Millionen Drachmen als dienstältesten Kapitän der Handelsflotte mit achtundfünfzig Jahren auf See zu ehren.

— 'n Dreck werd ich tun, war seine Antwort.

— Zu deinen Ehren werden Regierungsvertreter und Fernsehsender dasein.

— Für die werd ich erst recht 'n Dreck tun.

— Zwölf Jahre hat deine Familie dich nicht mehr gesehen.

— Sieh lieber zu, daß du deine eigene in den Griff kriegst.

Der entnervte Chatzimanolis, den Tonfall des Bosses annehmend, der durch Macht und Geld anerzogen war, erklärte kühl und knapp, diesmal sei Schluß mit lustig, man habe bereits einen Nachfolger bestellt und im nächsten Hafen werde er ihn vorfinden.

- Den ersäuf ich.
- Käpt'n Avgoustis, als ich meinem Vater versprochen habe, dich zu respektieren, hatte ich nicht damit gerechnet, daß sich dein Abschied so lange hinziehen würde. Die Seefahrt hat sich geändert, du dich aber nicht. Du bist mir zu langsam und fährst Verluste ein.
- Beschaff mir Fracht nach Japan.
- Es gibt keine.
- Dann wird's 'ne Leerfahrt.
- Das geht nicht. Du mußt endlich zurückkommen.
- Hör zu. Die Kanne vom guten Teeservice meiner Frau ist zerbrochen. Ich fahr nach Kobe, um 'ne neue zu holen.

ATHOS III, ein Handysize-Frachter mit einer Tragfähigkeit von 38 000 Tonnen, Wassermarke schwarz, Rumpf rot, Einwohner zwanzig, ein Männerdorf, das auf keiner Landkarte zu finden ist.

Mitsos Avgoustis also, der angefaulte Kapitän, Kleantis Birbilis, Kapitänleutnant mit Vorfahren aus England und Mykonos, der sich beim Thema Frauen die Finger verbrannt hat, Nikos Jalouris mit Wurzeln auf Syros und Psara, ehemals Funker, nunmehr Kapitänleutnant, ein Beelzebub, der instande ist, zu Weihnachten Eier zu färben und zu Ostern den Baum zu schmücken, Pantelis Sigalas, Bootsmann aus Tinos, genausogut ein Linker wie ein Rechter, Stamatis Vekrelis, Steward mit Familie auf Tinos und Lesbos, Neffe des Bootsmanns, der mit Zoi aus Petralona vereinbart hat, auf Englisch zu korrespondieren, *to my darling husband, your*

faithful wife Zoe, Miltos Lavdas, Nautischer Assistent aus Chalkida, von Geburt an Zärtlichkeit entwöhnt, der Elektrotechniker Valias Daniil, ein auf Grund einer gewissen Maraki trauriger Junge aus Andros, Makis Dachtylas, Erster Maschinist mit drei Kindern, zwei kleinen Schwarzen und einem kleinen Apachen, die er irgendwann einmal seiner Mutter, Kirchendienerin im Heimatdörfchen auf Paros, vorstellen wollte, Apostolos Michaloutsos aus Symi, Zweiter Maschinist mit rotem Gedankengut, Babis Dokos, träumerisch veranlagter Kochmaat mit albanischen Vorfahren, Wohltäter einer kinderreichen Philippinin, und Takis Koronios, Schiffsjunge, der zehn Tassen Kaffee konsumiert, Magengeschwür vorprogrammiert. Darüber hinaus ein bunter Strauß aus sechs Rumänen, zwei Nikolai, zwei Georgi, zwei Sorin, vier davon Seeleute mit Diplom, zwei ohne, plus die russischen Zwillingbrüder, Sascha, Dritter Maschinist und Andrej, Elektrotechniker, blonde und zart gebaute Schönlinge, die auf den atomgetriebenen U-Booten der ehemaligen Sowjetunion gedient hatten und die in der vergangenen Nacht das Schiff zum Wahnsinn trieben, als sie in hochhackigen Pumps die Schiffsgänge auf und ab trippelten und die aus der Mannschaftsunterkunft stürzenden Männer in Aufruhr versetzten. Die einen konnten sich gerade noch die Unterhose anziehen, und die anderen schafften es kaum, sie auszuziehen. Und *last, but not least*, der zwanzigste, der mit den großen Frühlingsaugen, die glänzten wie frische Weinblätter, Jerasimos Siakantaris, der fünfundfünfzigjährige Schiffskoch, der die Nöte und die Marotten aller mustergültig kannte und sich aufrichtig für die Steuererklärung des Fremdspracheninstituts von Jalouris' Nichte interessierte, für die gynäkologischen Probleme von Michaloutsos' Tochter, für die psy-

chologischen Probleme der Frau des einen Sorin, für das Asthma des Sohns des einen Nikolai, für die fehlenden Fortschritte im Geigenspiel von Sigalas' dreizehnjähriger Tochter, für jeden unvermeidlichen Familienzweist der Seeleute.

— Ich hab gesehen, wie sich ihr Blick vor Kummer verdunkelt hat, und zwar bei allen, auch bei den Blauäugigen der Besatzung, und da habe ich dran gedacht, ihnen Würste aus meinem Dorf zu servieren, und beim zweiten Glas war alles wieder in Ordnung. Jetzt herrscht Hochstimmung, so lautete sein Bericht an den Kapitän in solchen Fällen. Auch die vereinzelt Mißmutigen, so ein bis drei Fälle pro Tag, wußte er auf seine Art zu besänftigen. Ein süßer Kringel oder ein Bratapfel, zusammen mit der anschaulichen Beschreibung einer schattigen Schlucht, unter Hervorhebung des Nachtigallengesangs, zauberten ein Lächeln auf die verbitterten Lippen, vielleicht auch ein spöttisches Grinsen, denn immer wieder machte man sich über ihn lustig, doch sein Ziel hatte er erreicht.

Sonntag abend, 5. Januar, Jerasimos Siakantaris zog gerade die beiden Bratenbleche aus dem Ofen. Avgoustis ließ seine Besatzung nicht darben und forderte von den Reedern bestes Essen für die Männer; wer mit ihm gereist war, erzählte Kollegen und Verwandten, das Essen sei hervorragend gewesen, und ein paar neckten sogar ihre Frauen, ihre Moussakas könne mit dem Essen auf dem Frachter nicht mithalten.

Zwölf Jahre waren es nun schon auf diesem Dampfer, seit Avgoustis ihn von den holländischen Docks übernommen hatte, und vorher sieben Jahre auf der PINELOPI, vier auf der ALFEIOS und zweieinhalb auf der KALYPSO, immer unter demselben Kapitän, der seinen Smutje mitnahm, sooft er den Laden wechselte.

Seit 1972 waren sie ein Paar, fünfundzwanzig einhalb Jahre ohne Seitensprung, im Grunde könnten sie ihre Silberhochzeit feiern. Die Monotonie der Reise forderte ab und zu einen Scherz, um die Stimmung aufzuhellen.

Gerade war das Essen in der Mannschaftsmesse serviert worden, und der Steward kam, um das Tablett mit dem leichten Abendbrot des Kapitäns zu holen, zwei Scheiben Lammfleisch, zwei Gabeln Gemüse. Leg ihm noch 'ne Röstkartoffel dazu, schlug er dem Koch vor, doch Siakantaris schickte ihn zum Teufel, das Essen wollte er dem Kapitän in jedem Fall selbst bringen, er mochte es, unter anderem auch den Pflichten eines Butlers nachzukommen.

Er fand ihn in seinem kleinen Apartment vor, die offen stehende Tür festgehakt, Maritsa kauerte in den Pantoffeln, die Moscholiou war beim Refrain, *Denn die Arme sind wie Taue und die Leiber wie ein Schiff*, und der langhaarige Kapitän saß auf dem Doppelbett, festgemauert in seinem knitterfreien Anzug, mit einem ins Leere gehenden Blick, in die lichtvolle Leere dieser dreißig Quadratmeter, die dem Bewohner mit anderen zu eng wären, doch für ihn allein schienen sie die Ausmaße eines Dreschplatzes anzunehmen.

So war es jeden Abend an diesem Ort mit den grauen und den petrolfarbenen Möbeln. Avgoustis, der sich tagsüber an vierzig verschiedenen Ecken des Dampfers gleichzeitig befand, wurde zum abendlichen Avgoustis, ohne Unvorhersehbarkeiten, zum unnahbaren Mönch in seiner Zelle.

Der Koch beugte sich vor, nicht um vor seinem Gott auf die Knie zu fallen, sondern um dem Kapitän das Tablett auf die Knie zu stellen, ihn im ganzen Gesicht zu beschnuppern, sich seinem Mund zu nähern, sich kerzengerade aufzurichten und sich einzugestehen:

— Du hast keinen Ouzo getrunken.

Avgoustis trug das Tablett vorsichtig zum Bett, neigte sich vor zum Nachtkästchen, drehte die Musik leiser und ging langsam zur Waschschüssel, um seine Hände zu waschen, ohne auch diesen Abend hungrig zu wirken, selbst ohne Ungeduld vorzutäuschen, um den Aufwand des Kochs zu belohnen. Anstandshalber fragte er: Also, was gibt's heut abend?

— Das siehst du doch.

— Ist es dir gelungen?

— Spricht nicht der Duft für sich?

— Lamm.

— Im Weinbad. Probier und sag mir deine Meinung.

— Das Fleisch ist für Maritsa.

Der Koch führte den Befehl mißmutig aus, die beste Portion ging wieder an die Mieze, die sich von all den Filetstückchen und Medaillons ernährte, die er liebevoll für Avgoustis zubereitete.

Die Mißbilligung in seinem Gesicht durfte nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als seine im Grunde zärtliche Meinung über die Beziehung des Kapitäns zu den Katzen. Ihre tägliche Verständigung fußte auch auf einer Art von Nörgelei, an die sie sich gewöhnt hatten, die sie brauchten, die nicht viel kostete, da sie wußten, daß Sorge wie Fürsorge in vielfältiger Weise zum Ausdruck kamen und der vertraute Rhythmus des unschuldigen Nörgelns bisweilen zum stärksten Beweis für die Langlebigkeit einer Beziehung wurde.

Jerasimos Siakantaris jedenfalls bereitete mit diesen alterprobten Finessen eine Atmosphäre der Vertrautheit auf Augenhöhe vor, um all das, was längst kein Geheimnis mehr war, stets aufs neue zu wiederholen.

Jedesmal griff er zu einem Trick, um ein wenig Zeit zu schinden, denn er wollte Avgoustis nicht so schnell allein lassen. Umso weniger an diesem Abend, da die Augen des Kapitäns dunkel und sorgenschwer waren. Sein Blick ging mehrmals zwischen Fußboden und Decke hin und her, auf der Suche nach einer Eingebung, um dem tausendmal aufgeführten abendlichen Stück ohne viele Worte eine neue Wendung zu geben und das Schweigen zu brechen, das die vier Wände durchdrang, die den Menschen einschlossen, der ihm am nächsten stand. Und da ihm bloß die Trübseligkeit der alles erdrückenden Schiffswände als Inspiration blieb, meldete er sich freiwillig zu einem kurzen Streifzug zu geschäftigen und offenen Orten, der dem Kapitän guttäte, mit Zwischenhalten und einer Endstation, die auch ihm selbst guttäte.

— In New York sind sechzig Zentimeter Schnee gefallen, in meinem Dorf siebzig, begann er, während er das Eßgeschirr auf den Tisch stellte. Detroit hat 60 % Arbeiter, mein Dorf 95 %. Paris ist die Heimat der teuersten Düfte, doch Kyriaki in Böotien riecht noch besser, dort stehen die Tannen des Helikon-Gebirges, fuhr er fort, während er darauf wartete, Maritsas Essensreste abzuservieren.

— Sag's geradeheraus, wenn du abmustern willst.

— Ist es nicht Zeit?

— Endgültig?

— Für drei, vier Monate.

— Und wer wartet auf dich?

— Keiner mehr, mittlerweile. Ich hab einfach Sehnsucht, mir jeden Tag den kleinen Bach zwischen dem Kopaida-See und dem Yliki-See anzusehen.

Kurz darauf bückte er sich und nahm den Teller des Katers, blickte auf Avgoustis, der erst spät nach seinem Abendessen